

Heil-/Sonderpädagogische Forschung 2002 – 2004

Ein Überblick über Forschungsvorhaben in Heil- und Sonderpädagogik

Lic. phil. Annemarie Kummer Wyss

Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik
Theaterstr. 1
6003 Luzern

1. April 2005

Inhaltsverzeichnis

Untersuchung	3
Datenerhebung	3
Datenerfassung	3
Datenauswertung	5
Ergebnisse	6
Wer forscht wie woran? – Forschende und Institutionen	6
Geschlecht	6
Durchführung	6
Vernetzung	7
Geographischer Raum	7
Wer forscht wie woran? – Projektorganisation und Methoden	8
Projektdauer	8
Auftrag	8
Finanzierung	9
Publikationen	10
Art der Forschung	10
Methoden	11
Wer forscht wie woran? – Themen und Referenzwissenschaften	12
Referenzwissenschaften	12
Bildungsstufe	12
Sonderpädagogische Massnahmen	13
Behinderungsart	15
Thematische Forschungsschwerpunkte	16
Ein paar Gedanken	19
... und Perspektiven	20
Literatur	22

Die SZH hat den Auftrag „Information und Dokumentation über heilpädagogische Forschungsarbeiten in der Schweiz“ zu leisten. Im Rahmen dieses Auftrages stellt die SZH seit 2000 alle zwei Jahre einen Überblick laufender oder in der jeweiligen Periode abgeschlossener Forschungsprojekte im heil- und sonderpädagogischen Bereich zusammen.

Im Jahr 2000 wurde der Überblick erstmals von der SZH durchgeführt. Insgesamt 187 Datensätze über eine Spanne von 1979 bis 2000 wurden ausgewertet und an der Fachtagung des VHPA im November 2000 vorgestellt (Rosenberg, 2001). 2002 wurden im zweiten Überblick 48 Forschungsprojekte ausgewertet (Rosenberg, 2002) – der Fokus wurde klar auf heilpädagogische Projekte gelegt.

Was ist eigentlich heil- und sonderpädagogische Forschung? Welche Themen sind heil- oder sonderpädagogischer Art? Im Rahmen des begrenzten Auftrages lässt sich natürlich keine grundsätzliche „Identitätsdiskussion“ unseres Faches führen. Allerdings müssen die Deskriptoren klar umrissen werden, damit Projekte in die Auswertung Eingang finden oder eben nicht. Im Vorfeld der Recherchen wurde deshalb ein Versuch gestartet, einen Pfad ins Forschungsdickicht zu schlagen.

Untersuchung

Datenerhebung

Es wurde entschieden, einerseits in den Datenbanken der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF), des Service suisse d'information et d'archivage de données pour les sciences sociales (SIDOS) und der Forschungs-Datenbank des Bundes (ARAMIS) zu recherchieren. Andererseits wurden auch alle Institutionen des VHPA und weitere Institutionen (wie Pädagogische Hochschulen, Ausbildungsstätten im Bereiche der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik) und Forschungsstellen (wie die Fachstelle Lebensräume, universitäre Institute der Erziehungswissenschaften, Interface oder die Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung) angeschrieben. Im Juni 2004 erhielten alle diese Institutionen ein Schreiben der SZH, in welchem sie aufgefordert wurden, „Projekte aus dem oder über den heilpädagogischen Bereich mit Bezug zur Schweiz“ zu melden, die „in den letzten zwei Jahren (Mai 2002 bis 30. Juni 2004) (...) gelaufen sind oder (noch) laufen“.

Mitgeschickt wurde ausserdem ein Raster zur Erfassung, der sich an die Einträge der Datenbanken SKBF und SIDOS anlehnte und somit eine gute Grundlage bot, die relevanten Informationen zu den Projekten zu erhalten.

Der Rücklauf wurde terminiert auf Ende September 2004 – einzelne Rückmeldungen kamen leicht verspätet und konnten ebenfalls noch in die Auswertung einbezogen werden.

Datenerfassung

Die Projekte wurden in die bestehende interne Datenbank der SZH zur Erfassung der Daten für den Forschungsüberblick eingegeben. Die Datenbank wurde aufgrund der gesammelten Daten leicht modifiziert. Angepasst werden musste u.a. die Erfassungsmaske der jeweiligen forschenden Institution, der Auftraggebenden sowie der Durchführenden eines Forschungsvorhabens: Die inzwischen gestarteten oder sich in Reorganisation (Anbindung an Pädagogische Hochschulen) befindenden Heilpädagogischen Ausbildungsstätten nehmen den Forschungsauftrag ernst. Auffällig ist aber auch, dass an verschiedenen weiteren Institutionen, die traditionellerweise nicht dem heil- oder sonderpädagogischen Sektor zugerechnet werden, Forschung zu heil- und sonderpädagogischen Fragen betrieben werden. Das war zwar auch früher schon so, hat sich aber u.a. mit den Nationalen Forschungsprogrammen 43 (Bildung und Beschäftigung), 45 (Probleme des Sozialstaates), 51 (Integration und Ausschluss), 52 (Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel) und seit kurzem dem NFP 56 (Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz) noch verstärkt. Interdisziplinäres Arbei-

ten und fachübergreifende Fragestellungen sind in Nationalen Forschungsprogrammen eine Selbstverständlichkeit.

Während der konkreten Erfassung in der Datenbank, welche bereits für die Erfassung der beiden vorgängigen Überblicke verwendet wurde, wurden die gesammelten Daten bereinigt:

- Doppel- und teilweise auch Mehrfachnennungen (z.B. in mehreren Datenbanken erfasst, von mehreren gemeinsam durchführenden Institutionen gemeldet) wurden ersichtlich
- Projekte, die in ihrer Laufzeit entweder später als 30. Juni 2004 begonnen hatten oder aber vor 2002 bereits abgeschlossen waren, wurden ausgeschlossen
- Projekte, die nicht dem heil- oder sonderpädagogischen Bereich zugeordnet werden konnten, wurden ebenfalls nicht in der Datenbank erfasst. Dazu gehörten z.B. Projekte aus der allgemeinen Bildungsforschung (z.B. Begleitforschung von Schulentwicklungsprojekten auf Systemebene) oder aus der Sozialpädagogik ohne erkenntlichen Bezug zu heil- oder sonderpädagogischen Themen (wie z.B. das Rollenprofil von Auszubildenden in der Sozialen Arbeit)
- Ebenfalls geprüft wurde, ob die gemeldeten Projekte, welche vor 2002 begonnen hatten, bereits in der Datenbank des Überblicks 2000-2002 erfasst waren. Drei Projekte wurden schliesslich auch in den jetzigen Überblick einbezogen, weil sich ihre Laufzeit verschoben hatte und sie konkret zu einem in die jetzige Erfassungsperiode fallenden Zeitpunkt begonnen hatten.

Die Ergebnisse aus den SKBF- und SIDOS-Datenbank-Recherchen konnten ohne Schwierigkeiten erfasst werden. Schwieriger gestaltete sich die Erfassung der Projekte aus ARAMIS: Die Forschungs- und Entwicklungsprojekte der Bundesämter und Forschungsstellen des Bundes sind teilweise unvollständig erfasst – es fehlen Angaben zu Forschungsmethoden und konkretem Inhalt der Projekte. Wenn nicht ersichtlich wurde, welche Fragestellung konkret bearbeitet wurde oder wird, wurde das entsprechende Projekt deshalb aus der Auswertung ausgeklammert. Entsprechend wenige Projekte wurden deshalb aus ARAMIS erfasst. Aber auch sehr knappe Angaben zu Projekten verschiedener Institutionen veranlassten den Ausschluss derselben. So wurde z.B. nur gerade der Titel gemeldet. Auf Nachfrage konnten keine weiteren Angaben gemacht werden (z.B. weil ein Projekt erst im Entstehen begriffen war oder im Kopf eines Forschenden zwar seit längerem als Gedanke bestand, aber noch keine konkrete Umsetzung erfahren hatte).

Projekte mit Fragestellungen der Interkulturellen Pädagogik, der Begabungsförderung und Hochbegabung, der koedukativen Pädagogik oder Gender Studies und Forschungsvorhaben im Zusammenhang mit Leistungstests wurden dann erfasst, wenn sie entweder von oder in Zusammenarbeit mit einer heilpädagogischen Ausbildungsstätte (von der man annehmen darf, dass die Forschenden eine der Disziplin entsprechende Fragestellung verfolgen) durchgeführt werden oder eine explizite Fragestellung zu heilpädagogischen Themen vorliegt (z.B. ein Projekt des Centre d'enseignement et de recherche en langues étrangères CERLE der Universität Fribourg und dem Kanton Genf zur Situation des Französischunterrichts in den „classes d'accueil“ in Genf, in welchem untersucht wird, inwieweit die mit der Zielgruppe dieses Angebots verbundenen Begrifflichkeiten „Lernprobleme“, „Unangepasstheit“ oder „Gewalt“ sich auf die Ausgestaltung des Angebots selber auswirken).

Im Unterschied zur Übersicht im Jahr 2002 wurden auch Projekte erfasst, die sich nicht explizit auf heilpädagogische Themen beziehen, sondern sich z.B. aus soziologischer Perspektive mit dem Arbeitsfeld sowohl sonder- als auch sozialpädagogischer Fachpersonen in Institutionen für Erwachsene mit geistigen und psychischen Behinderungen beschäftigen. Auch Projekte, die sozial- und finanzpolitischen Themen rund um Behinderung untersuchen (behinderte IV-Renten-Bezügerinnen und -Bezüger, soziale und ökonomische Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen) oder Organisationen oder Angebote der Behindertenhilfe evaluieren (Wirksamkeitsstudie Pro Audito, Evaluation schülergänzender Betreuungsangebote oder des Angebots der Sozialberatung von Pro Infirmis) wurden in die Auswertung einbezogen. Begründen lässt sich die – im Vergleich zur Auswertung 2002 – erweiterte Datenbasis sowohl mit der Notwendigkeit, sich als Disziplin, welche eine grundsätzlich interdisziplinäre Ausrichtung nicht in Abrede stellen kann, auch mit Fragen der Lebens- und Angebotssituation von und für Menschen mit Behinderungen jeden Alters auseinanderzusetzen (Stichwort: Lebenslanges Lernen), aber auch mit den Entwicklungen im Zusammenhang mit aktuellen politischen Diskussionen

(Stichwort: Behindertengleichstellungsgesetz, neues Berufsbildungsgesetz, Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kanton NFA).
Heil- und sonderpädagogische Interventionen können nur Wirkung erzielen und Bildung für alle ermöglichen, wenn sich auch die gesellschaftlichen Bedingungen unterstützend verändern, respektive wenn Barrieren und Hindernisse für eine Teilhabe Behinderter an der Gesellschaft klar benannt und abgebaut werden können.

Datenauswertung

Für die Datenauswertung wurde auf die bestehenden Instrumente zurückgegriffen – auch um Vergleiche zu den beiden vorgängigen Überblicken schaffen zu können. Insgesamt gemeldet und recherchiert wurden 156 Projekte. 26 Projekte mussten aufgrund oben genannter Kriterien von der Auswertung ausgeschlossen werden. Alles in allem konnten 130 Projekte in die Auswertungen einbezogen werden.

Ergebnisse

Wer forscht wie woran? – Forschende und Institutionen

Geschlecht

An den ausgewerteten 130 Forschungsprojekten sind explizit 137 Frauen (48.8%) und 144 Männer (51.2%) beteiligt, insgesamt 281 Personen. Mit von der Partie sind in vielen Projekten natürlich Studierende oder Auszubildende an Universitäten, Hochschulen oder Höheren Fachschulen. Wenn sie explizit erwähnt wurden, wurden sie auch erfasst.

Beim genaueren Hinsehen ist der Anstieg der forschenden Frauen in federführender Situation (Projektleitende insgesamt: N = 191) im Vergleich mit den Vorjahren etwa gleich geblieben: 76 Frauen (39.8%) leiten Projekte im Alleingang oder im Team, im Jahr 2002 waren es 38%, im Jahr 2000 40%.

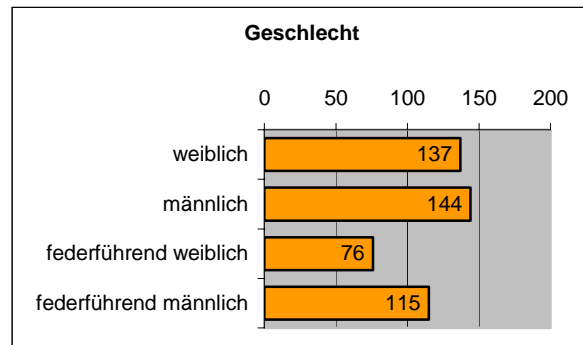


Abb. 1: Forschende nach Geschlecht/Position

Durchführung

Von den 130 Projekten wird die Hälfte (n=66, 50.7%) an Universitäten durchgeführt. Danach folgen mit je 13-16% andere Institutionen wie öffentliche oder private Fachstellen (22 Projekte), Privatpersonen und Höhere Fachschulen (je 19 Projekte), Verwaltung von Bund, Kantonen oder Stadt, Gemeinden (17 Projekte) und Hochschulen mit 16 Projekten. Zur Einbettung der Forschenden in Ausbildungs- oder Nachwuchsförderungs-Zusammenhänge lässt sich wenig sagen. Explizit verwiesen wird in den angegebenen

Projekten 16mal auf eine Dissertation, 2mal auf eine Diplomarbeit. An Universitäten, Hochschulen und teilweise Höheren Fachschulen ist es jedoch Usus, Studierende in die laufenden Forschungsprojekte einzubeziehen.

Bei 67 Projekten (51.5%) steht ein Forschungsteam dahinter.

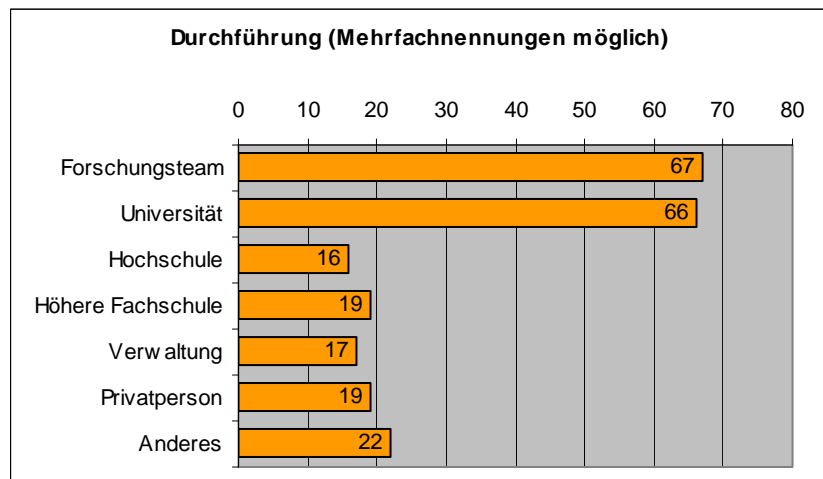


Abb. 2: Durchführende Institutionen sonderpädagogischer Forschung

Vernetzung

Zwar wurden – wie bereits oben erwähnt – mehr als die Hälfte aller Projekte im Team durchgeführt.

Teamarbeit heisst aber nicht, dass auch eine Art von Vernetzung – interinstitutionell, interdisziplinär, interregional oder international – stattfindet. Viele Teams arbeiten in der gleichen Institution. Nur gerade gut ein Drittel aller Projekte (35.4%, n=46) wird vernetzt durchgeführt, die meisten davon in interinstitutionellen

Zusammenhängen (32 Projekte), 9 Projekte in interdisziplinärer Vernetzung, 3 Projekte auf internationaler Basis und 2 Projekte finden überregional vernetzt statt.

Weitaus die meisten

Forschungsprojekte der Heil- und Sonderpädagogik (63.8%, n=83) werden jedoch unvernetzt durchgeführt. Möglicherweise in einem Team, aber an derselben Institution.

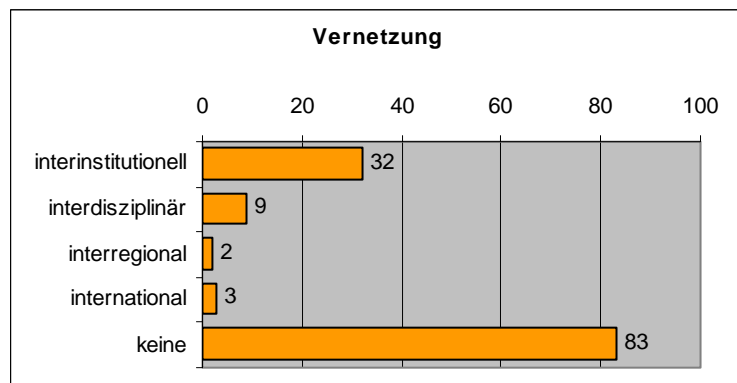


Abb. 3: Vernetzung der forschenden Instanzen

Geographischer Raum

Die Hälfte der Projekte bezieht sich auf den deutschsprachigen Raum der Schweiz (50.7%), immerhin 30.8% der Projekte grenzen sich auf die französische Schweiz ein, nur gerade in einem Fall wird ein Forschungsprojekt nur für den italienischen Sprachraum unseres Landes durchgeführt. Kein Projekt bezieht sich inhaltlich nur auf die rätoromanische Schweiz. 10 Forschungsprojekte (7.7%) analysieren ihre Fragestellungen über die gesamte Schweiz hinweg, 5 werfen auch oder nur einen Blick auf ein anderes Land, 7 sind international angelegt.

Zu 11 Projekten wurden keine Angaben gemacht, es wurde auch aus den Kurzbeschreibungen nicht ersichtlich, auf welchen Raum sie sich beziehen. Darunter sind auch solche Projekte, die zur Grundlagenforschung zu zählen sind und sich heuristisch um grundlegende definitorische Themen der Heil- und Sonderpädagogik drehen.

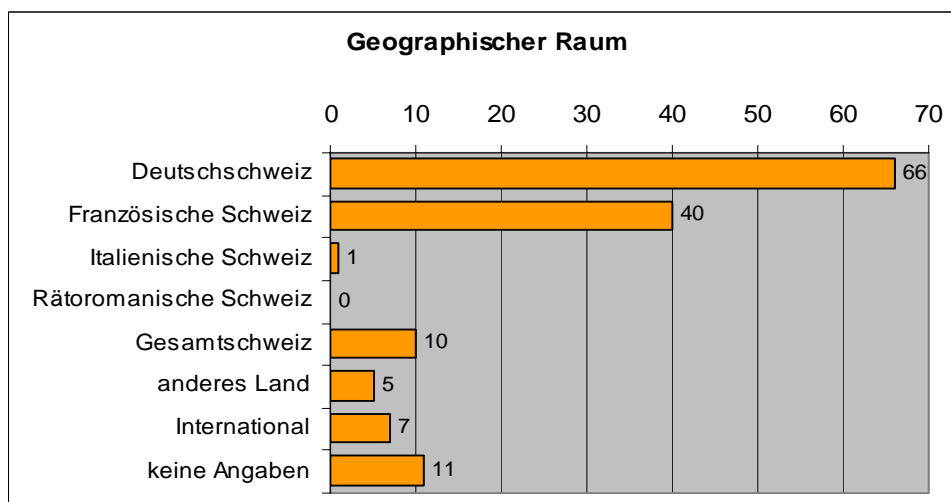


Abb. 4: Geographischer Raum, auf den sich die Forschungsvorhaben beziehen

Wer forscht **wie** woran? – Projektorganisation und Methoden

Projektdauer

Je ca. 20% der Forschungsprojekte werden im Rahmen eines Jahres, über zwei Jahre oder über 4 Jahre und mehr durchgeführt. Die meisten Arbeiten – fast ein Drittel aller Projekte – werden über eine Dauer von 3 Jahren durchgeführt. Das ist eigentlich wenig erstaunlich – berücksichtigt man die Ergebnisse bzgl. des Auftrages.

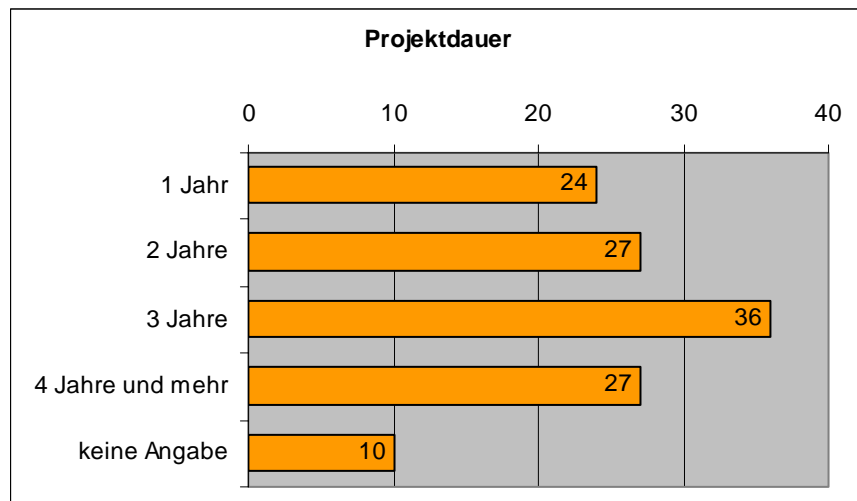


Abb. 5: Dauer der durchgeführten/durchzuführenden Forschungsvorhaben

Auftrag

Bei genau der Hälfte der Projekte (n=65) wird entweder explizit angegeben, dass kein Auftrag besteht oder es sind keine Angaben diesbezüglich vorhanden (und auch nicht aus dem Beschrieb ersichtlich).

Als „beste Auftraggeber“ stehen die Kantone da: 20 Projekte (15.4%) laufen im Auftrag von einzelnen oder mehreren Kantonen.

Aus der Auswertung folgt, dass nur gerade 15 Projekte im Rahmen von Nationalfondsprogrammen durchgeführt werden – und entsprechend der Auftrag auch über den Nationalfonds besteht. Die Do-Re-Projekte oder weitere Projekte, die im Zuge von grösseren Nationalfondsprojekten

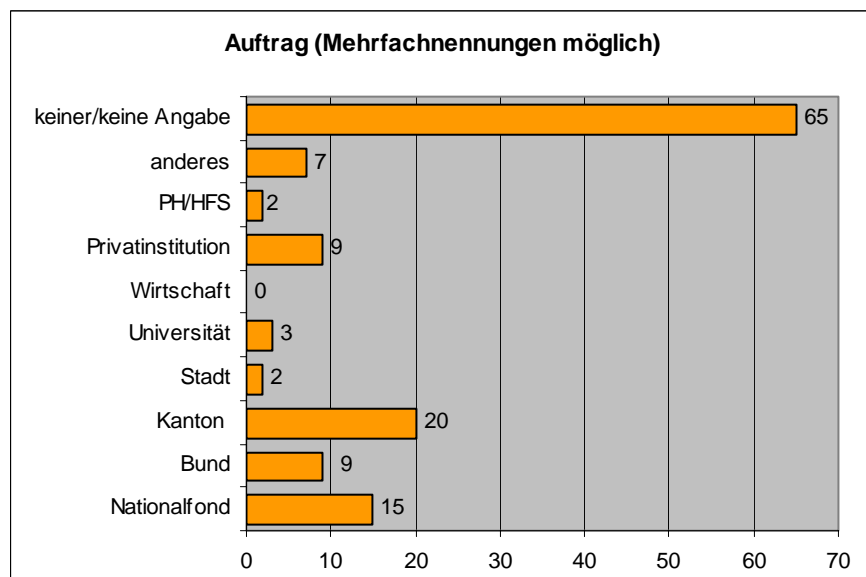


Abb. 6: Wer gibt den Forschenden/Institutionen den Auftrag?

entstanden sind, wurden hier nicht mitgerechnet. Entsprechend anders sähe dann diese Quote aus: Insgesamt 31 Projekte (23.8% – also fast ein Viertel) werden nämlich durch den Nationalfonds finanziell gesichert oder mitfinanziert (vgl. unten)!

Neun Projekte stehen im Auftrag verschiedener Bundesämter, wie z.B. BSV, BAG oder BBT und werden auch vollumfänglich durch Bundesgelder unterstützt. Ebenfalls neun Projekte wurden durch Privatinstitutionen in Auftrag gegeben: Pro Infirmis, Verein JoB oder grössere Institutionen (Sonderschule, Wohn- und Beschäftigungsstätten). Andere Auftraggeber möglicher heil- und sonderpädagogi-

scher Forschung sind z.B. Regionen des Auslandes (z.B. Vorarlberg), europäische Kommissionen oder Gremien (z.B. die European Agency for Development in Special Needs Education) oder Institutionen anderer Länder, bei denen nicht zuzuordnen war, ob sie privat- oder öffentlichrechtlich organisiert sind (z.B. das Institut pour le Développement de l'Enfant et de la Famille in Sambreville, Belgien). Eine verschwindend kleine Anzahl Projekte wird im Auftrag von Universitäten, Pädagogischen Hochschulen oder Höheren Fachschulen durchgeführt – dazu zählt z.B. die Dissertation einer Mitarbeiterin der Hochschule für Heilpädagogik in Zürich: „Das Heilpädagogische Seminar Zürich (HPS) auf dem Weg zur Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH)“.

Ein weiteres Entwicklungspotential wird in der Grafik ebenfalls ersichtlich: Von privatwirtschaftlicher Seite wird kein einziges in die Auswertung einbezogenes Projekt (mit)finanziert.

Finanzierung

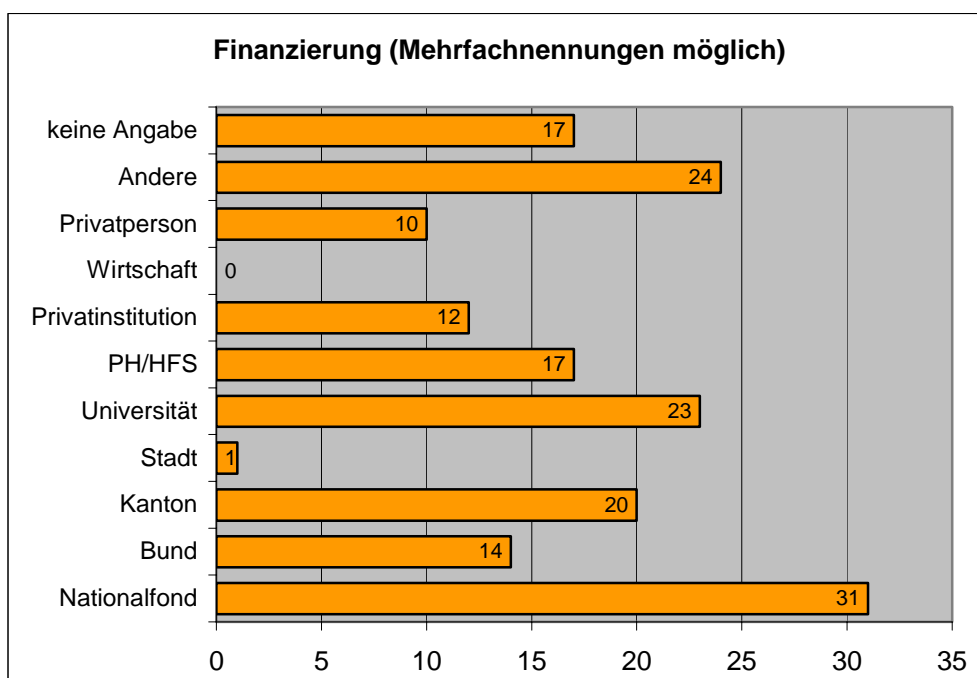


Abb. 7: Wer finanziert die Forschenden/Institutionen?

Auftrag und Finanzierung bedeutet meistens nicht dasselbe. Ein Grund dafür wurde oben bereits erwähnt im Zusammenhang mit der Finanzierung durch Bund oder Nationalfonds. Insgesamt werden 45 Projekte durch Bundes- und Nationalfondsgelder unterstützt.

Die Anzahl Projekte, die im Auftrag von Kantonen durchgeführt werden, stimmt mit der Finanzierung überein. Das lässt auf einen klaren Auftrag schliessen: Vorwiegend werden Auftragsforschungen für Kantone als Evaluationen (z.B. die Evaluation des Coaching-Projekts in der Berufsbildung des Kantons Zürich), aber auch im Sinne von problemorientierter Forschung (z.B. zur Situation in Wohnheimen für Erwachsene im Kanton Aargau) oder Bedarfsplanung (z.B. die Entwicklungen im sonderpädagogischen Angebot der Zentralschweizer Kantone) durchgeführt.

Die meisten Projekte werden an Universitäten durchgeführt – entsprechend hoch ist auch der Anteil an Eigenfinanzierung, ebenso bei den Projekten an den Pädagogischen Hochschulen und den Höheren Fachschulen. Die Eigenfinanzierung durch Privatpersonen betrifft in 9 Fällen Dissertationsprojekte, in einem Fall ein Projekt, das aus der Eigeninitiative eines Schulleiters entstand und auch in Eigenregie durchgeführt wurde.

Andere Geldquellen sind z.B. Stiftungen, Verbände, europäische oder ausländische Institutionen. Kein Projekt wurde von wirtschaftlicher Seite her unterstützt.

Publikationen

Zu den 130 ausgewerteten Projekten sind bereits 102 Berichte, Bücher, Artikel oder Broschüren publiziert worden. Zu 26 Projekten existieren interne Berichte, geplant werden Publikationen in 21 Fällen, mehrheitlich in Projekten, die erst kürzlich gestartet sind und in einem klaren Auftragsverhältnis stehen (Nationalfonds, Bund). Zu mehr als einem Drittel der Projekte wurden bzgl. Publikationen keine Angaben gemacht.

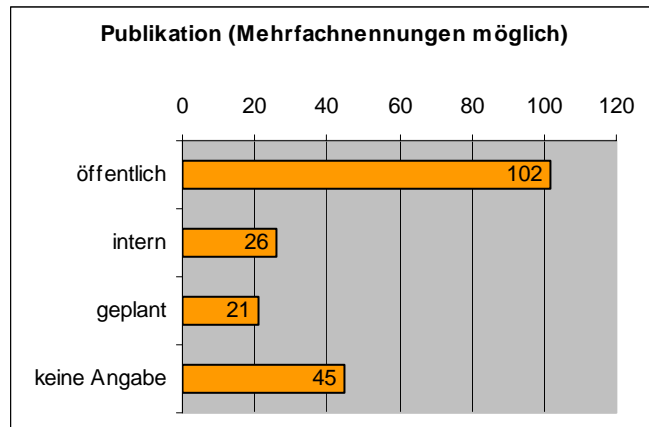


Abb. 8: Publikationen zu den Forschungsprojekten

Art der Forschung

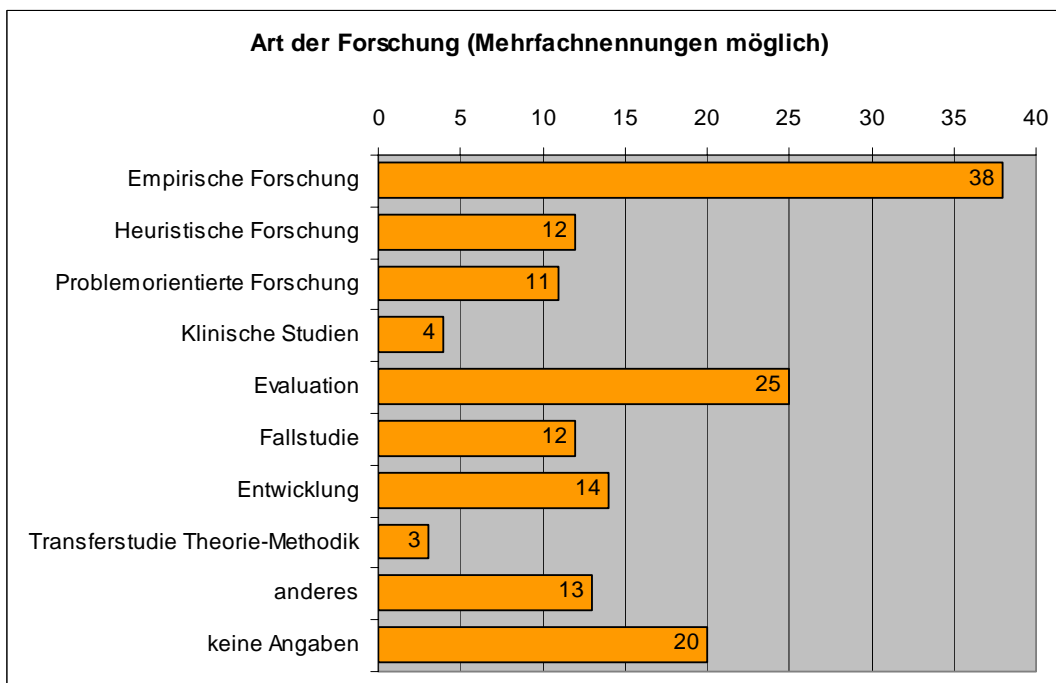


Abb. 9: Art der Forschung in Heil- und Sonderpädagogik

Die ausgewerteten Forschungsprojekte sind grösstenteils als empirische Forschung angelegt: Fragestellungen zu Bedarfsplanung, Grundhaltungen und Einstellungen; längsschnittartige Designs zu Entwicklungsprojekten, Wirkungen und Interventionen oder (Sekundär-)Analysen von Daten zu sozioökonomischen, bildungs- oder massnahmenbezogenen Variablen.

25 Projekte sind Evaluationsstudien (z.B. zum Ergänzungsunterricht im Fürstentum Liechtenstein oder zur integrativen Schulung im Kanton Aargau). Diese Projekte sind alle Auftragsprojekte.

Entwicklungsprojekte, heuristische Forschung oder problemorientierte Forschung werden zu etwa gleichen Teilen genannt. Fallstudien finden sich meistens als Teilprojekte in grösseren Untersuchungsdesigns eingebettet, u.a. in Evaluationsstudien oder problemorientierter Forschung.

Erstaunlich wenige Projekte – nur 3 – setzen sich wissenschaftlich mit der Umsetzung einzelner Methoden oder Instrumenten in die heil- und sonderpädagogische Praxis auseinander.

Methoden

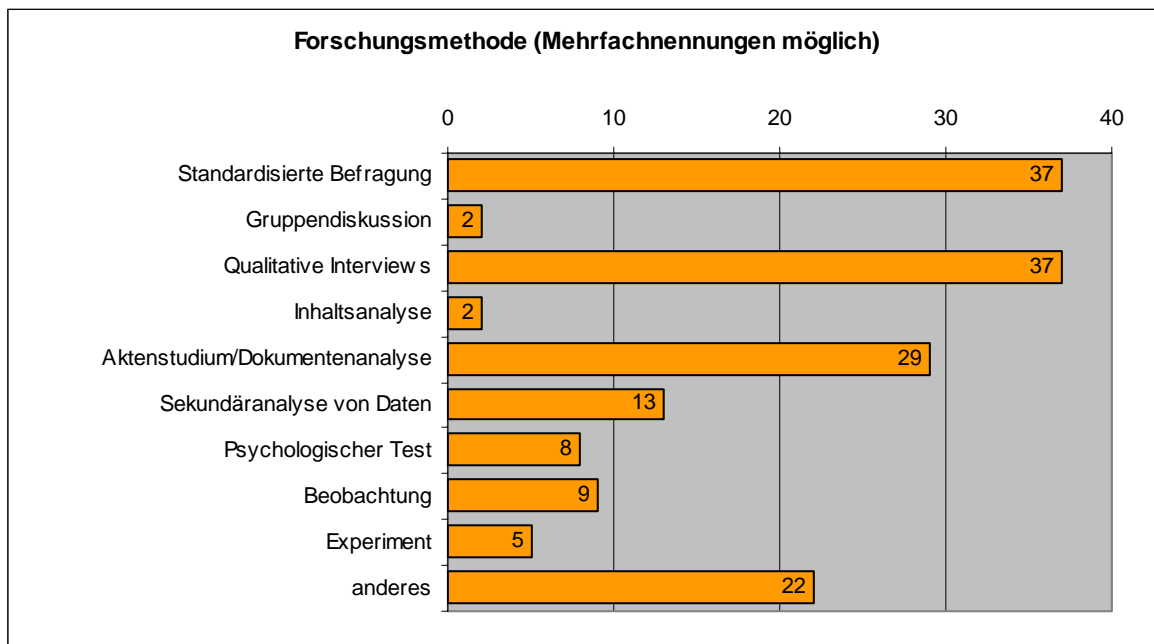


Abb. 10: Angewendete Methoden in den Forschungsvorhaben

Bereits in der Auswertung zur Art der Forschung kann schon geahnt werden, dass als häufigsten Methoden (zu je 28.5%) standardisierte oder qualitative Befragungen (Fragebogen, Interviews) eingesetzt werden. Aktenstudium und Dokumentenanalyse - als zweithäufigste Methode - legt vielfach die Basis für die Projekte. Über Dokumentenanalysen werden die Fragebögen und Interviewfragen generiert oder Fragestellungen zur problemorientierten Forschung entwickelt.

In den wenigsten Fällen wurden explizit inhaltsanalytische Methoden erwähnt - wobei sich diese natürlich oft mit der Auswertung von qualitativen Interviews oder mit der Dokumentenanalyse überschneiden.

Experimentelle Designs, Beobachtungen und psychologische Tests werden ebenfalls eher weniger verwendet.

Andere Methoden sind z.B.: die Entwicklung von Inhalten für Aus- und Weiterbildungsangebote, die Anwendung von Qualitätssystemen, die Analyse theoretischer Grundlagen bei diagnostischen Instrumenten oder der Umsetzung anderer Methoden aus psychologischer Praxis wie Coaching, Psychodrama etc. zur Erforschung einzelner Aspekte der Heil- und Sonderpädagogik.

Es kann also ein breites Spektrum von methodischen Zugängen ins vielfältige Feld der Heil- und Sonderpädagogik konstatiert werden - dem Gegenstand entsprechend!

Wer forscht wie **woran?** – Themen und Referenzwissenschaften

Referenzwissenschaften

Das Spektrum der Referenzwissenschaften, an welchen sich die Projekte orientierten oder aus welchen die heil- und sonderpädagogischen Fragestellungen untersucht werden, ist – dem Gegenstand entsprechend – breit.

Heil- und Sonderpädagogik als Bezugswissenschaft kann in 96 Projekten klar bestimmt werden. Sie ist allerdings nicht in all diesen Fällen auch als einzige Referenzwissenschaft zu bezeichnen: Eine grosse Anzahl an Projekten stützt sich auf zwei oder mehr Wissenschaftsgebiete.

Pädagogik/Erziehungswissenschaften und Psychologie stehen klar an erster Stelle als Referenzwissenschaften. Sozialpädagogik als ähnlich gelagerte „Schwester-“ oder „Tochter-“ Disziplin – je nach Blickwinkel und Fachdiskussion – der Pädagogik folgt an dritter Stelle, dicht gefolgt von Soziologie, Politik- und Sprachwissenschaft.

Blickt man auf die letzten beiden Überblicke, so hat sich bzgl. Referenzwissenschaften nicht sehr viel verändert. Allerdings haben politische und rechtliche Themen an Boden gewonnen, was aber auch mit der Zusammenstellung der ausgewerteten Projekte zusammen hängt.

Tab. 1: Referenzwissenschaft und Anzahl Projekte, die sich daran orientieren

Referenzwissenschaft	Anzahl Projekte (Verweise)*
Pädagogik, Erziehungswissenschaft	41
Psychologie, Sozialpsychologie	34
Sozialpädagogik	19
Soziologie	14
Politikwissenschaft	12
Linguistik, Sprachwissenschaften	11
Recht	9
Ökonomie	9
Psychiatrie	6
Medizin	6
Interkulturelle Pädagogik	6
Naturwissenschaften, Mathematik	3
Geschichte	3
Informatik	2
Psychomotorik	1
Epistemologie	1
Ethnologie	1
Architektur	1
Publizistikwissenschaft	1

*Mehrfachnennungen möglich

Bildungsstufe

Geforscht wird denn auch hauptsächlich im „Kerngeschäft“ der Heil- und Sonderpädagogik: Die Primar- und Sekundarstufe I wird in je 24 Projekten (18.5%) als Zielstufe genannt (Abbildung nächste Seite). Zusammen genommen mit den Projekten zur Kindergarten-Stufe (welche entweder genannt wurde im Zusammenhang mit der Basisstufe oder mit Primarschulprojekten) betrifft also die Hälfte der Forschungsprojekte die Volksschule, das entspricht ungefähr den Resultaten der ersten beiden Überblicksdarstellungen.

Mit 23 Projekten (17,7%) zu Themen des heil- und sonderpädagogischen Fachpersonals und 2 zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung verzeichnet diese „Bildungsstufe“ mit 20% „Themenanteil“ einen markanten Anstieg auf der Forschungsagenda im Vergleich zu den beiden vorgängigen Überblicken: Im Jahr 2000 wurden 10 Projekte zum heilpädagogischen Fachpersonal und 10 Projekte zur Lehrerinnen-

nen- und Lehrerbildung (von 187, also: je 5%), im Jahr 2002 2 Projekte zur allgemeinen Lehrerinnen- und Lehrerbildung genannt (von 48, also 4%).

Bei 15 Projekten konnten keine Angaben zur Bildungsstufe gemacht werden. Das betrifft z.B. Projekte, die sich mit grundlegenden Fragen auseinandersetzen wie z.B. „Erziehung, Pädiatrie und Kultur“ oder sich mit Phänomenen der Behinderung beschäftigen, die sich unabhängig jeder Bildungsstufe manifestieren („Visueller Eindruck – Geistige Behinderung – Gesellschaftliche Bedeutung“).

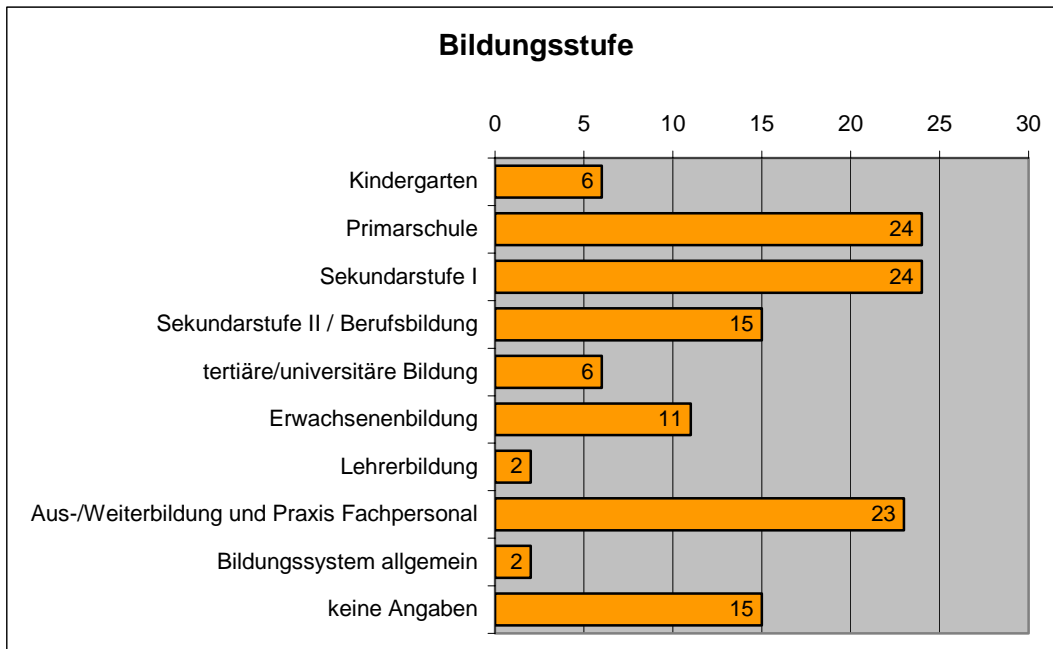


Abb. 11: Erforschte Bildungsstufe

Sonderpädagogische Massnahmen

Erfasst wurden zu den Forschungsprojekten auch die in die Fragestellungen einbezogenen sonderpädagogischen Massnahmen: Früherziehung, IV-Sonderschulung, Stützmassnahmen (also alle Formen heilpädagogischer oder pädagogisch-therapeutischer Massnahmen), Kleinklassen, institutionelle Behindertenhilfe (Wohn- und Arbeitsstätten, Organisationen der Behindertenhilfe) und spezielle Therapien (z.B. Disease Management-Programme in der Betreuung chronisch kranker Kinder und Jugendlicher mit speziellen Symptomen oder sozioedukative Massnahmen bei Kindern mit Autismus).

Je 13 Forschungsprojekte liessen sich den Bereichen Früherziehung und Stützmassnahmen zuordnen. Forschung in der Früherziehung hat also seit 2000 kontinuierlich zugenommen: Von knapp 5% über gut 8% im Jahr 2002 zu aktuellerweise 10%.

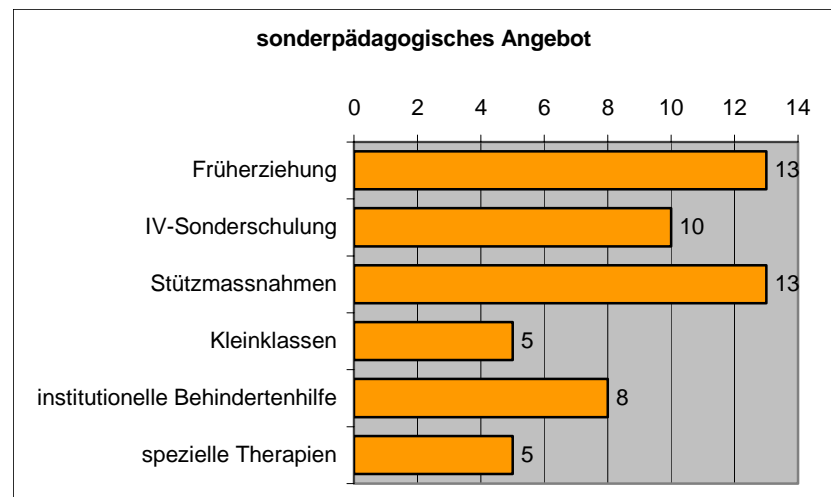


Abb. 12: Erforschtes sonderpädagogisches Angebot

Die Projekte zu den Stützmassnahmen haben hingegen abgenommen – von fast 22% im Jahr 2000 auf nun 10%.

Behinderungsart

In den meisten Fällen (33.8%, n=44) beschäftigen sich die Forschungsprojekte mit Fragen zu Behinderung allgemein – das heisst, es sind Projekte, die sich nicht nur auf bestimmte Behinderungsarten konzentrieren, sondern das gesamte Spektrum aufnehmen. Beispiele dazu: „Die Wirksamkeit der Heilpädagogischen Früherziehung aus der Sicht der Eltern“, Projekte zur Förderdiagnostik, „Heilpädagogik und Eugenik“.

Immerhin noch 15 Projekte (11.5%) beschäftigen sich mit Fragen rund um Lernbehinderung. Fragestellungen zur geistigen Behinderung (8.5%, n=11), zu Verhaltensauffälligkeiten (7.7%, n=10), Sprachbehinderungen (5.4%, n=7), Mehrfachbehinderung (3.8%, n=5) werden weniger bearbeitet, ebenso zu Körper- und Sinnesbehinderungen und Hochbegabung (je 2.3%, n=3), wobei sich bei Letzterem ja nach wie vor die Frage stellt, ob und in welchem Sinn es zur Heil- respektive Sonderpädagogik zu zählen ist.

Über die drei Überblicksdarstellungen hinweg lässt sich v.a. ein markanter Rückgang der Forschungsarbeiten zur Lernbehinderung feststellen: Von 35.3% auf 11.5%.

Behinderung allgemein als Thema ist hingegen in den Jahren 2002-2004 markant angestiegen. Sprachbehinderung als Forschungsfokus hat in den letzten Jahren wenig abgenommen, Verhaltensauffälligkeit und Mehrfachbehinderung (ohne Angaben aus dem ersten Überblick 1979-2000) haben dafür leicht zugelegt.

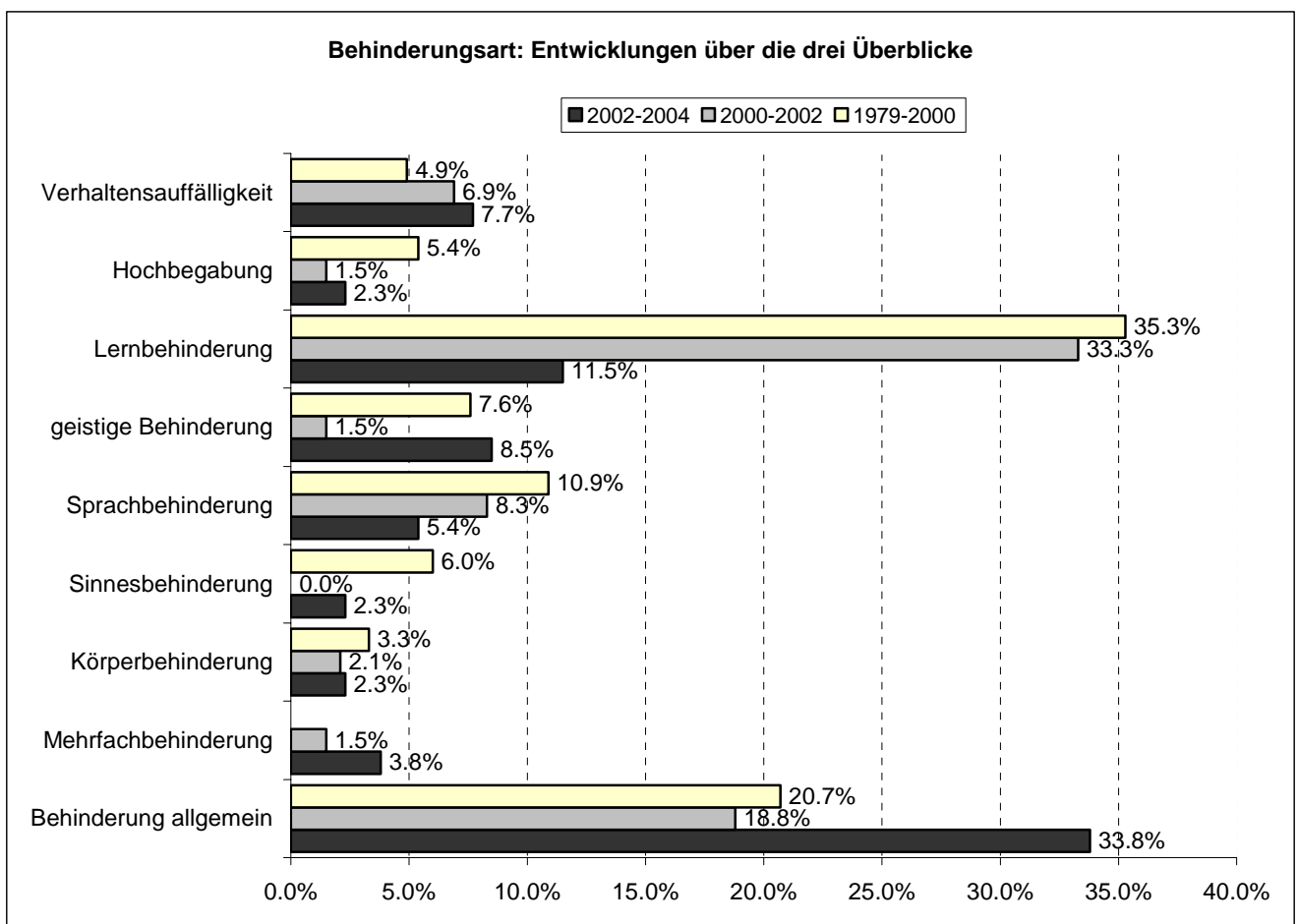


Abb. 13: Veränderungen bzgl. der erforschten Behinderungsarten seit 1979

Thematische Forschungsschwerpunkte

Erfasst werden in der bestehenden internen Datenbank bereits relativ viele Forschungsthemen – von Ethik über Integration zur körperlichen Entwicklung. Die Auswertung dieser Themen zeigt grobe Tendenzen und Themen auf der Agenda der Forschenden.

Die aktuelle Agenda setzt Themen der Didaktik, zur Angebotsstruktur, zu Lernen und Leistung, zur Integration in Beruf und Gesellschaft und zu Qualitätssicherung und Organisationsentwicklung auf die Prioritätenliste. 30 Projekte und mehr beschäftigen sich jeweils mit mindestens einer dazugehörigen Fragestellung.

Tab. 2: Themen auf der Forschungsagenda 2002-2004

Rang	Thema	Anzahl*
1	Didaktik	34
2	Angebotsstruktur	33
3	Lernen, Leistung, Kompetenzen	31
4	Integration in Beruf und Gesellschaft	30
	Qualitätssicherung und Organisationsentwicklung	30
5	Biographie, Bewältigung, Laufbahn	28
6	Persönlichkeit	22
7	Integration – Separation	21
	Schule	21
8	Diagnostik	20
9	Heilpädagogisch-therapeutische Ansätze	14
10	Umfeld, Kontext	13
11	Einstellung, Wahrnehmung	9
12	Technologie, EDV	6
	Geschichte	6
	Finanzierung, Reglementierung	6
13	Soziale Beziehungen, Gewalt	4
	Ethik	4
	Theorie der Heil-/Sonderpädagogik	4
14	Körperliche Entwicklung	3
	Schulklasse	3

*Mehrfachnennungen möglich

Als Beispiel sollen hier einzelne konkrete Fragestellungen oder Forschungsvorhaben zur Didaktik, dem gewichtigsten Themenbereich, präsentiert werden (aus Kummer Wyss, 2005):

Integrativer Unterricht:

Das Forschungsprojekt „Teaching in inclusive classroom“ verfolgt das Ziel, in Zusammenarbeit mit Lehrkräften ein didaktisches Konzept des integrativen Unterrichts zu entwickeln (Universität Zürich, Institut für Sonderpädagogik; Joller, 2002; Joller, 2004a; 2004b). Den Unterricht in leistungsheterogenen Klassen wird ebenfalls analysiert und auf verschiedenen Ebenen untersucht (Institut für Schulische Heilpädagogik des Kantons Bern, Biel, vgl. Thommen, Anliker & Lietz in diesem Band), u.a. auf der Sekundarstufe I (Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik; Kummer, 2002; Kummer Wyss, 2004).

Unterricht mit schwer- oder mehrfachbehinderten Kindern:

Wie soll der Unterricht für mehrfachbehinderte Kinder angemessen gestaltet werden? (Université de Fribourg, Institut de Pédagogie Curative).

Förderdiagnostik/-planung:

Auch förderdiagnostische Hilfsmittel für den heilpädagogischen Unterricht bieten in den Grundzügen Informationen für eine adäquate Didaktik im Primar- und Sekundarschulunterricht (Universität Freiburg, Heilpädagogisches Institut; Niedermann, 2003). In diese Richtung zielt auch die Evaluation der Förderplanung in Kleinklassen der Stadt Zürich (Universität Zürich, Kompetenzzentrum für Leistungs-

messung im Bildungsbereich; Moser; Keller & Tresch, 2003). Über welche förderdiagnostischen Kenntnisse verfügen – oder eben nicht – Fachpersonen? (Institut für Schulische Heilpädagogik Luzern & Universität Freiburg, Heilpädagogisches Institut; Niedermann et al., 2004).

Lesen und Schreiben:

Das Projekt «L'accès à la littéracie des élèves avec une trisomie 21: vers une redéfinition des priorités pédagogiques en éducation spéciale» beschäftigt sich mit der Didaktik des Lesen- und Schreibens für geistig behinderte Menschen und analysiert die unterschiedlichen existierenden Konzepte und Positionen (Universität Genf). Was tun, wenn Schülerinnen und Schülern des 8. Schuljahrs mit Lesen und Schreiben immer noch Mühe haben? Eine Evaluation zu dieser Fragestellungen lieferte Beiträge zu zwei Handlungsfeldern, die sich bei der Überprüfung des Französischunterrichts in der Westschweiz als vordringlich herauskristallisiert hatten: die gezielte Unterstützung von schwachen Leserinnen und Lesern und die Einrichtung eines Leseunterrichts über die gesamte Schulzeit hinweg (HEP BEJEUNE und Bundesamt für Berufsbildung und Technologie). Und wie wird in ersten Klassen das Lesen überhaupt gelernt? (Unité de recherche en système de pilotage, Erziehungsdepartement des Kantons VD). In einem Projekt zum Erwerb der Rechtschreibkompetenz wird aufgezeigt, wie nach der Erarbeitung der Phonem-Graphem-Korrespondenz (phonologische Bewusstheit) elementares Wissen der deutschen Rechtschreibung systematisch vermittelt werden kann (Universität Zürich, Institut für Sonderpädagogik; Leemann Ambroz, 2004a; 2004b).

Mathematik:

Lernstörungen in Mathematik an der Mittel- und Oberstufe wurden in einem Forschungsvorhaben theoretisch geklärt und in empirischen Studien an betroffenen Schülerinnen und Schülern analysiert. Die Studien sollen Hinweise für präventive und didaktische Massnahmen geben (Universität Freiburg, Heilpädagogisches Institut). Didaktische Hintergründe und eine empirische Untersuchung zum Lehrverständnis und seiner Umsetzung im mathematischen Anfangsunterricht weisen auf „Lehren – zwischen Belehrung und Lernbegleitung“ hin (Universität Zürich, Pädagogisches Institut; Hess, 2003).

Zum Vergleich zwischen den drei Überblicken wurden – in Anlehnung an die Auswertung im Jahr 2002 – die jeweils acht meist genannten Schwerpunkte herausgenommen. Die „Ranglisten“ der Themen der Forschungsprojekte sind in folgender Tabelle ersichtlich.

Tab. 3: Themenschwerpunkte in heil- und sonderpädagogischer

1979-2000	2000-2002	2002-2004
1. Didaktik	1. Lernen, Leistung, Kompetenzen	1. Didaktik
2. Integration-Separation	2. Angebotsstruktur	2. Angebotsstruktur
3. Diagnostik	3. Didaktik	3. Lernen, Leistung, Kompetenzen
4. Angebotsstruktur	4. Diagnostik	4. Integration in Beruf und Gesellschaft Qualitäts- und Org.-entwicklung
5. Lernen, Leistung, Kompetenzen	5. Soziale Beziehungen, Gewalt	6. Biogr. Bewältigung, Laufbahn
6. Biogr. Bewältigung, Laufbahn	6. Biogr. Bewältigung, Laufbahn	7. Persönlichkeit
7. Integration in Beruf und Gesellschaft Einstellungen, Wahrnehmung	7. Integration-Separation	8. Integration-Separation Schule als System
	8. Qualitäts- und Org.-entwicklung	

Grosse Veränderungen haben sich über die Zeiten nicht ergeben – klassisch heilpädagogische Themen der Schulung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen stehen klar an erster Stelle: Didaktik, Angebote, Lernen und Leistung, Integration und Separation.

Vergleicht man die Ranglisten, so sind doch einzelne Auffälligkeiten zu verzeichnen. So kommt zum Beispiel im Jahr 2000 der Schwerpunkt „Einstellungen, Wahrnehmung“ noch vor, verschwindet dann aber aus der prioritären Agenda. Im Jahr 2002 rutscht das Thema „Sozial Beziehungen, Gewalt“ in die Agenda, wird aber 2004 bereits wieder verdrängt durch die Themen „Persönlichkeit“ und „Schule als System“. Integration in Beruf und Gesellschaft ist zwischenzeitlich nach hinten gerutscht, aktuellerweise jedoch hoch im Kurs. Qualitäts- und Organisationsentwicklung ist ab 2002 fester Bestandteil in den Forschungsvorhaben, konnte 2004 sogar noch an Boden gewinnen.

Ein paar Gedanken...

Etwas pauschal und provokativ lassen sich die Ergebnisse in einem formelhaften Satz folgendermassen zusammenfassen:

*Heil-/Sonderpädagogische Forschung =
Akademiker forschen während 3 Jahren ohne Auftrag empirisch zu Didaktik und Angeboten für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen und zu Fragen des heil- und sonderpädagogischen Fachpersonals*

Akademiker

Heil- und sonderpädagogische Forschung ist zwar nicht vollumfänglich in Männerhand, aber immer noch werden fast 2/3 der Forschungsprojekte werden durch Männer geleitet. Die Forschung wird hauptsächlich an Universitäten durchgeführt.

Ohne Auftrag

Heil- und sonderpädagogische Forschung scheint grosso modo Forschung ohne Auftrag zu sein. Anders ausgedrückt: Heil- und sonderpädagogische Forschung gibt sich den Auftrag selber. Ist dies Abbild der nach wie vor und aktuellerweise wieder verstärkter durchgeführten Disziplindiskussion? („Wer sind wir und wenn ja, wie viele?“). Dazu mehr weiter unten.

Didaktik und Angebote

Didaktik, Lernen, Kompetenzen etc. betrifft das Kerngeschäft der Schulischen Heilpädagogik, im Zusammenhang natürlich auch mit Diagnostik, aber auch mit der Grundfrage der Schulungsform: separativ, integrativ, inklusiv?

Allerdings beschäftigt sich ja nicht nur die Schulische Heilpädagogik mit diesen Themen: weitere Angebote im Massnahmenchungel stellen sich dieselben Fragen: Früherziehung, Logopädie, Psychomotorik-Therapie – und alle anderen Fachleute, die mit speziellen Therapieformen für Kinder mit Autismus, Sinnesbehinderungen etc. deren Entwicklung und Bildung unterstützen.

Was braucht es? Was wird – mit einem Blick auf die anstehende Abstimmung zur Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen NFA – bezahlt? Wer hat das Recht, welche Massnahme zu „verschreiben“ oder in Anspruch zu nehmen? Wer weist zu und ein? Wie sind die Schnittstellen aus der so genannt „obligatorischen Bildungsstufe“ in die Berufsbildung? Wie wird die Attestbildung gestaltet? Welche Jugendlichen erhalten im Rahmen der Attestbildung auch tatsächlich die Unterstützung, die ihnen versprochen wird mit dem Begriff „individuelle fachkundige Begleitung“?

Kinder und Jugendliche mit Behinderungen

Nicht Seh-, nicht Hör-, nicht geistige Behinderungen stehen im Zentrum des Forschungsinteresses – geforscht wird zu Fragestellungen, die die gesamte Heterogenität der Behinderungsformen und -arten zu berücksichtigen versucht. Hier stellt sich die Frage: Generalisten oder Spezialistinnen? Die speziellen Behinderungsarten sind zwar nicht verloren gegangen, wenn die Ausbildungen oder Weiterbildungsangebote betrachtet werden, aber die Forschung scheint sich weniger darum zu kümmern. Sie hat den Fokus auf den Umgang und auf die Angebotsstrukturen gelegt – für welche Behinderungen auch immer.

Fragen des heil- und sonderpädagogischen Fachpersonals

Z.B. werden Fragen gestellt wie: Zu welchem Berufsprofil führt die Ausbildung in Schulischer Heilpädagogik? Welche Aufgaben haben Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen in Regelschulen, respektive in integrativen Schulungsformen? Welche Abgrenzungen können zwischen den verschiedenen pädagogisch-therapeutischen Massnahmen gezogen werden? Wie früh kümmert sich welche Berufsgruppe um welche Entwicklungsbeeinträchtigungen?

Diese Fragen können in den Zusammenhang mit verstärkter geführten „Disziplin-Diskussionen“ gestellt werden (vgl. oben), aber auf jeden Fall auch in Bezug gesetzt werden mit der Hochschulreform und

der Entwicklung heil- und sonderpädagogischer Ausbildungsstätten zu (Fach-) Hochschulen oder zu mehr oder weniger eigenständigen Instituten an Pädagogischen Hochschulen. In diesem Zusammenhang ist es natürlich, dass ein Fach gewissermassen Bauchnabelschau betreibt und sich daraus Haltungen und Meinungen schafft, die es ermöglichen, sich im veränderten Umfeld zu positionieren.

Soweit ein paar Gedanken zu den Ergebnissen des diesjährigen Überblicks über die laufenden oder abgeschlossenen Forschungsprojekte in Heil- und Sonderpädagogik.

... und Perspektiven

Aus der Aussensicht auf die heil- und sonderpädagogische Forschungslandschaft ergeben sich für die zukünftige Forschung in Heil- und Sonderpädagogik verschiedene Perspektiven:

Zukünftige Themen

Bildungs- und sozialpolitische Themen gewinnen

- durch die Annahme der Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen NFA;
- durch die Inkraftsetzung des Behindertengleichstellungsgesetzes per 1.1.2004;
- durch Fragen zur „Sanierung des Sozialstaates“ etc.

weiterhin an Terrain. Es ist wichtig, dass die Heil- und Sonderpädagogik sich an diesen Themen aktiv beteiligt und mitgestaltend wirkt – auch im Bereich der Forschung!

Die Veränderungen in der Ausbildungs- und Berufsbildungslandschaft schreiten voran

- durch die Bologna-Reform und den Kopenhagen-Prozess;
- durch das neue Berufsbildungsgesetz, welches am 1.1. 2004 in Kraft getreten ist;
- durch eine verstärkte Schnittstellenproblematik zwischen der obligatorischen Schulzeit und Berufseinstieg etc.

und verlangen die Konkretisierung in fachlicher Hinsicht. Die Heil- und Sonderpädagogik ist herausgefordert, sich mit ihren Handlungsfeldern zu beschäftigen und Sachlagen zu untersuchen, welche die Entwicklung der Disziplin als angewandte Wissenschaft und Berufspraxis (Pädagogik – Therapie?) stützt. Sie muss sich in ihrer Verschränkung mit verschiedensten gesellschaftlichen Feldern verstehen und für ihre Praxis handlungs- und theoriegeleitet Grundlagen zur Verfügung stellen. Dass in diesem Zusammenhang Forschung eine wichtige Rolle spielt, ist selbstverständlich.

Nach gut zwei Jahrzehnten Schulentwicklungsforschung und der praktischen Umsetzung von Schulentwicklungsprozessen in der Bildungslandschaft, sind Themen wie

- Unterrichtsqualität und Unterrichtsentwicklung,
- Didaktik in vermehrt heterogenen Lerngruppen,
- interdisziplinäre Zusammenarbeit in Lehren, Lernen und Arbeiten,
- Förderdiagnostik und Assessment

wieder ins Zentrum gerückt. Nicht nur im Zusammenhang mit bildungspolitischen Veränderungen (z.B. bzgl. der Finanzierung von Bildungsangeboten) ist die Erforschung und Evaluation von neuen didaktischen Modellen und (integrations- oder inklusions-) pädagogischen Methoden wichtig. Auch veränderte Bilder von „Behinderung“, von Partizipation und individuellen Entwicklungsverläufen regen die Heil- und Sonderpädagogik an, ihre Praxis zu reflektieren und wissenschaftlich gestützte Konzepte zu entwickeln.

Interdisziplinarität leben

Heil- und Sonderpädagogik ist eine interdisziplinär, respektive transdisziplinär angelegte (angewandte) Wissenschaft. Das kommt zwar in den Perspektiven der Forschenden zum Ausdruck, nicht aber wirklich in den gelebten Forschungsk Kooperationen und in der Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen bei der Umsetzung einzelner Forschungsvorhaben.

Eigene Disziplin stärken

Heil- und Sonderpädagogik hat viel zu sagen. Das spezialisierte Wissen im Bereich von Entwicklungsbeeinträchtigungen und den Umgang damit darf und muss stärker in die Entwicklungen der Nachbargebiete einfließen. Gerade durch die Entwicklung Pädagogischer Hochschulen, aber auch Professionalisierungs-Diskussionen oder Abgrenzungsprozesse mit der Sozialpädagogik bedürfen einer klaren Haltung und einer starken Position. Es kann nicht angehen, dass Heil- und Sonderpädagogik im Zuge der Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung darin verschwindet.

Kompetenzen klären

Entsprechend gilt es klar zu bestimmen, welche Kompetenzen – sowohl generalistischer als auch spezialisierter Weise – in der Disziplin Sonder- und Heilpädagogik vorhanden sind. Das gilt nicht nur im Zusammenhang mit der Ausbildung des Fachpersonals für die Praxis, sondern vor allem auch im Zusammenhang mit der akademischen Disziplin Sonderpädagogik!

Mit (potenziellen) Auftraggebern kooperieren

Heil- und Sonderpädagogische Forschung braucht es, der interdisziplinäre Blick auf das Phänomen „Behinderung“ ist gesellschaftlich hoch relevant. Entsprechend sollte es möglich sein, Forschungsprojekte auch über Aufträge finanzieren zu können?

Datenbanken füttern

Nur ein Drittel aller Projekte (n=44) konnten über die Datenbanken recherchiert werden, sieben davon waren in zwei Datenbanken erfasst. Die Projekte der Universität Zürich waren über die universitäre Forschungsdatenbank einsehbar, alle anderen Projekte wurden uns auf unserem Formular oder per E-Mail gemeldet.

Literatur

- Hess, K. (2003). *Lehren – zwischen Belehrung und Lernbegleitung*. Bern: hep Verlag.
- Hess, K. (2004). Heilpädagogische Ansprüche an den (mathematischen) Anfangsunterricht. In *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, Nr. 1, S. 40-47.
- Joller, K. (2002). Braucht der integrative Unterricht eine besondere Didaktik? *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, Nr. 10, S. 4-9
- Joller, K. (2004). Didaktik des integrativen Unterrichts: ein Abriss. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, Nr. 12, S. 12-18.
- Joller-Graf, K. (2004). *Didaktik des integrativen Unterrichts*. Dissertation, Institut für Sonderpädagogik, Universität Zürich.
- Kummer Wyss, A. (2004). Integration auf der Sekundarstufe I in der Schweiz. In A. Kummer Wyss & P. Walther-Müller (Hrsg.) *Integration: Anspruch und Wirklichkeit* (S. 241-262). Luzern: Edition SZH/CSPS.
- Kummer Wyss, A. (2004). Integration auf der Sekundarstufe I in der Schweiz. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, Nr. 10, 2002, S. 10-12.
- Kummer Wyss, A. (2005). Sonderpädagogische Forschung 2002 – 2004: Stand, Entwicklungen, Perspektiven. In K. Häfeli, A. Kummer Wyss & B. Thommen (Hrsg.). *Forschung in der Heil- und Sonderpädagogik. Berichte der Forschungstagung des Netzwerks Forschung Sonderpädagogik Schweiz 2004*. Edition SZH/CSPS.
- Leemann Ambroz, K. (2004). Erwerb der Rechtschreibkompetenz: Lernbeobachtung und didaktische Konsequenzen. In A. Kummer Wyss & P. Walther-Müller (Hrsg.) *Integration: Anspruch und Wirklichkeit* (S. 189-222). Luzern: Edition SZH/CSPS.
- Leemann Ambroz, K. (2004). Stufe um Stufe zur Orthografie: Rechtschreibschwierigkeiten: die Förderung dem Entwicklungsstand anpassen. *Psychoscope*, Nr. 8, 2004, S. 9-13
- Moser, U., Keller, F. & Tresch, S. (2003). *Schullaufbahn und Leistung: Bildungsverlauf und Lernerfolg von Zürcher Schülerinnen und Schülern am Ende der 3. Volksschulklasse*. Bern: Hep.
- Niedermann, A. (2003). Förderdiagnostische Hilfsmittel zum Mathematik- und Schriftspracherwerb. Luzern: Edition SZH/CSPS.
- Rosenberg, S. (2000). Sonderpädagogische Forschungslandschaft Schweiz – Situation und Perspektiven. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, Nr. 10, S. 25-32.
- Rosenberg, S. (2002). Forschung Sonderpädagogik Schweiz von 2000 bis 2002. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, Nr. 12, S. 23-31.